

Musik zum Mitspielen

Von Florian Krämer

Inhalt:

1.	Theoretische Grundlagen	S. 1
2.	Notationsprobleme	S. 3
3.	Vergleich der verwendeten Literatur	S. 4
	3.1 Gemeinsamkeiten	
	3.2. Unterschiede	
	3.3 Beispiel: Lollipop	
4.	Praxis	S. 7
	4.1 Beispiel 1: Baby Elephant Walk	
	4.2 Beispiel 2: Hier kommt die Maus	
	4.3 Beispiel 3: Tanz der Zuckerfee	
5.	Auswertung	S. 8
	5.1 Was muss beim Notenlesen geleistet werden?	
	5.2 Welcher Kenntnisstand muss vorhanden sein?	
	5.3 Welche Vorbereitung ist notwendig?	
	5.4 Welche methodischen Tricks können helfen?	

1. Theoretische Grundlagen

Schon 1965 kam mit der Nutzung von Technik im Musikunterricht die Idee auf, die Schülerinnen und Schüler zu Tonträgern, was zu der Zeit vor allem Schallplatten beinhaltete, musizieren zu lassen. Diese Idee zu einer neuen Form des Musizierens im Musikunterricht bettete Dankmar Venus 1969 in ein systematisches didaktisches Konzept: Die Schülerinnen und Schüler spielen zum unveränderten Original, das vom Tonträger abgespielt wird, einfache Begleitstimmen und werden somit selber aktiv, wodurch Dauer und Intensität der Aufmerksamkeit des Musikhörens vergrößert werden.

Der Mitspielsatz muss hierbei vom Playback unterschieden werden, bei dem eine oder mehrere Stimmen (z.B. Gesang) des Originals entfernt werden, die dann von Schülerinnen und Schülern dazu gespielt werden können.

Das Mitspielen zu Aufnahmen (Play along) wird mittlerweile häufig als methodische Variante des Musizierens in der Schule mit unterschiedlichen Zielsetzungen verwendet. Mit geringem spieltechnischem Aufwand kann so ein eindrucksvolles Klangergebnis und -erlebnis erzeugt werden, an dem die Schülerinnen und Schüler selber teilnehmen.

Natürlich kann so keine lebendige musikalische Kommunikation stattfinden, da das Mitspielen an die Aufnahmen, und somit an vorgegebene Parameter wie z.B. das Tempo, bindet. Stücke in einem schnellen Tempo können viel Vorübung erfordern. Die exakte Synchronisation kann bei langsamen Tempi zu Problemen führen. In beiden Fällen ist also sehr konzentriertes Zuhören erforderlich.

Mit geringem Zeit- und Arbeitsaufwand kann andererseits ein zufriedenstellender Höreindruck geschaffen und musikalische Gestaltungsprinzipien wie z.B. Form und Instrumentierung können mit einfachen Mitteln verstanden werden. Außerdem ist eine Leistungsdifferenzierung möglich, d.h. es kann direkt auf den Kenntnisstand der einzelnen Schülerinnen und Schüler eingegangen werden.

Die meisten Mitspielsätze basieren auf der traditionellen Notation oder sind zumindest daran angelehnt und bilden dann den Weg zum Erlernen der Notenschrift. Die Notenschrift zu erlernen kann natürlich ein mögliches Ziel der Mitspielsätze sein. Fraglich ist allerdings, ob die Auseinandersetzung mit der Notation zwingend notwendig ist, da einzelne Stimmen auch durch andere Methoden z.B. durch das Call-And-Response-Prinzip erlernt werden können und somit ein Ausgleich unterschiedlicher Leistungsstände der Schülerinnen und Schüler möglich ist.

Durch die aktive Teilnahme an der Musik kann auch das Interesse an weiteren Informationen zum Stück wie z.B. Inhalt des Stückes, Leben des Komponisten, Epoche und Stil geweckt und zeitnah vermittelt werden. Im Idealfall ist das Musizieren Anregung für die Schülerinnen und Schüler, sich näher mit der Musik auseinander zu setzen und Konzerte zu besuchen. So haben sie die Möglichkeit, ihnen bislang unbekannte Musik kennen zu lernen, was allerdings bei einer Zielsetzung wie z.B. des Lernens der Notation zu einer Überforderung führen kann. In diesem Fall sollte auf den Schülerinnen und Schülern bekannte Stücke zurückgegriffen und diese vielleicht sogar gemeinsam mit ihnen ausgewählt werden, da sonst eine Abwehrhaltung das Lernen negativ beeinflussen könnte. Durch eine gemeinsame Entscheidung werden außerdem soziale Fähigkeiten wie z.B. Kompromissbereitschaft und Respektierung von Mehrheitsentscheidungen geschult. Dies bedeutet einen Mehraufwand für Lehrende, da nicht auf vorhandenes Material zurückgegriffen werden kann.

Treffen die Schülerinnen und Schüler die Auswahl der Instrumente selber, kann dies den Lerneffekt positiv beeinflussen, da sie sich eher mit den Instrumenten identifizieren.

Mitspielsätze können eine Lehrkraft nicht ersetzen, da sie nicht dafür konzipiert sind, von Schülerinnen und Schülern allein verwendet zu werden und immer Hilfen notwendig sind.

Die Frage, ob Mitspielsätze in der Praxis den Schülerinnen und Schülern Spaß machen, kann hier nicht beantwortet werden.

2. Notationsprobleme

Die meisten der Mitspielsätze setzten Notenkenntnisse voraus. Im Beispiel Pavana VI (Schlosser/Freigang, 2002) werden die Schülerinnen und Schüler von Anfang an mit der traditionellen Notation konfrontiert, ohne dass vorher eine Hinleitung zu dieser durch graphische oder vereinfachte rhythmische Notation vorgenommen wird. Das Lesen von Noten und das Beherrschen eines Instruments, in diesem Fall speziell der Blockflöte, werden vorausgesetzt, wobei nicht eindeutig erkennbar ist, warum der Satz mit der Blockflöte und nicht auch mit anderen Instrumenten, wie z.B. dem Glockenspiel, umgesetzt werden soll.

Nur in wenigen Beispielen wird mit alternativen Notationen, wie z.B. einer graphischen Notation, gearbeitet, obwohl dies eine sinnvolle Methode wäre um an das Entziffern der traditionellen Notation heranzuführen und Schülerinnen und Schüler ohne Vorkenntnisse in den musikalischen Prozess zu integrieren. Eine einfache, graphische Rhythmusnotation wird in dem Beispiel Ländler „Des Saisons“ Nr. 1 (Schlosser/Freigang, 2002) verwendet, in dem von Tonhöhenunterschieden abgesehen wird. Takte werden als Rechtecke dargestellt, in denen große Punkte akzentuierte und kleine Punkte akzentlose Zählzeiten darstellen. Im Formteil A werden außerdem große und kleine Punkte in unterschiedlichen Zeilen dargestellt, so dass der Unterschied noch mal deutlicher wird. Formteil B kann dann als zweiter Schritt gesehen werden, da hier große und kleine Punkte in einer Zeile kombiniert werden. Im nächsten Schritt kann dies dann auf die vorgegebene traditionelle Notation übertragen werden, wodurch die Bedeutung der Notenlängen vermittelt werden kann. Zur praktischen Umsetzung können zuerst Body-Perussions und später Orff-Instrumente verwendet werden. Eine ähnliche Notation findet sich auch in dem Beispiel Lollipop (Kist/Zens, 2002).

Aufbau und Struktur einiger Mitspielsätze sind sehr unübersichtlich gestaltet, so dass kaum mit den vorgegebenen Materialien gearbeitet werden kann. Im Beispiel Lady Madonna (Neuhäuser/Reusch/Weber, 1982 ff) wird die traditionelle Notation sehr unübersichtlich verwendet, da Notensysteme für unterschiedliche Instrumente zusammengefügt werden um den zeitlichen Ablauf zu verdeutlichen, was aber eher verwirrt. Außerdem werden neue graphische Symbole und Oktavierungszeichen eingeführt, was leicht zu einer Überforderung führen kann.

In einigen Mitspielsätzen ist eine Hinleitung von einer leichten zu einer schweren Notation erkennbar, was auch schon oben am Beispiel Ländler „Des Saisons“ Nr. 1 (Schlosser/Freigang, 2002) gezeigt wurde. Der Einstieg kann mit einer graphischen Notation gemacht werden, was aber eher selten der Fall ist. Häufig steht am Anfang eine einfache, an die traditionelle Notation angelehnte, Rhythmusnotation, die dann zu einer melodischen, traditionellen Notation überleitet.

Da bei den meisten Mitspielsätzen die teilweise schwer verständliche traditionelle Notation verwendet wird, müssen die Schülerinnen und Schüler sich mit dieser Art der Notation zwingend auseinandersetzen und vertraut machen. Alternative Notationen, wie z.B. die graphische Notation, werden nicht eigenständig sondern nur als vereinfachte Hinleitung zur traditionellen Notation verwendet.

Die verwendeten graphischen Notationen sind der traditionellen Notation sehr ähnlich. Notationen, die von der traditionellen Notation stark abweichen, sind nicht zu finden. In keinem der Mitspielsätze wird z.B. von der traditionellen Leserichtung abgesehen und im Kreis oder in anderen Formen notiert.

Die graphische Notation scheint also keine eigenständige Funktion bei den Mitspielsätzen zu haben, sondern scheint nur Mittel zum Erlernen der traditionellen Notation zu sein.

Es stellt sich nun die Frage, ob es richtig ist, die Mitspielsätze auf die traditionelle Notation zu reduzieren. Ein Mitspielsatz bietet eine gute Möglichkeit die traditionelle Notation zu erlernen. Aber auch andere Zielsetzungen, wie z.B. die Kommunikation, die beim miteinander Musizieren entsteht, sollten nicht vernachlässigt werden. Außerdem besteht die Gefahr, dass Schülerinnen und Schüler ohne Vorkenntnisse bei der Verwendung von traditioneller Notation vernachlässigt oder überfordert werden und so kein Lernerfolg zustande kommt. Bei einigen Mitspielsätzen wäre es möglich, auf die traditionelle Notation zu verzichten und so alle Schülerinnen und Schüler einzubinden. Natürlich sind Mitspielsätze eine gute Möglichkeit, traditionelle Notation zu vermitteln. Dies sollte allerdings nicht das alleinige Ziel bei der Verwendung von Mitspielsätzen sein.

Im Vorwort zu „Spiel mit zu Klassik und Pop“ heißt es: „Die Sätze sind teils in graphischer, teils in absoluter Notation aufgezeichnet, [...]. Damit soll der Schüler zu eigener Sicherheit in der Handhabung verschiedener Notationsformen befähigt werden. Wer mit Noten umgeht, lernt sie auch. Alle „Theorie-Trockenkurse“ vermögen nicht das zu erreichen, was im musizierenden Umgang mit Notation quasi von selbst zustande kommt.“ (Kist/Zens, 2002, S. 8) Die Zielsetzung der Mitspielsätze wird auf die traditionelle Notation reduziert. Andere Zielsetzungen, wie auch unter Punkt 1 beschrieben, werden vernachlässigt und nicht in Betracht gezogen.

3. Vergleich der verwendeten Literatur

In den unterschiedlichen Werken mit Mitspielsätzen lassen sich neben vielen Gemeinsamkeiten auch einige Unterschiede erkennen. Dass das Werk von Neuhäuser, Reusch und Weber 20 Jahre vor den anderen beiden Werken erschienen ist bleibt bei diesem Vergleich unberücksichtigt.

3.1 Gemeinsamkeiten

Der verwendeten Literatur mit Mitspielsätzen ist gemeinsam, dass alle sich auf die Grundschule und den Sekundarbereich 1 beziehen. Literatur speziell für den Sekundarbereich 2 oder die Gesamtschule ist nicht vorhanden.

In den drei Werken mit Mitspielsätzen findet sich eine Mischung an Stücken aus unterschiedlichen Epochen und Stilen, wobei die Anteile und Schwerpunkte unterschiedliche gesetzt sind.

Allerdings setzen alle Werke in Ansätzen vorhandene Notenkenntnisse voraus. Zumindest die Notenlängen der traditionellen Notation müssen entziffert werden können. Die Verwendung von alternativen Notationen, speziell der graphischen Notation, kommt nur in wenigen Beispielen zum Einsatz.

Anleitungen zur Durchführung finden sich in allen Werken, wobei diese zum Teil erheblich zu kurz ausfallen, wodurch Ziel und Umsetzung nicht eindeutig klar werden und vom Lehrenden erarbeitet werden müssen, was allerdings auch gewisse Spielräume in der Anwendung lässt.

Eine Zeitleiste für den Formablauf, z.B. A B A C, ist immer vorhanden.

3.2 Unterschiede

In allen drei Werken finden sich Inhaltsverzeichnisse, wobei Qualität und Ausführlichkeit sehr unterschiedlich sind. „Spiel mit zu Klassik und Pop“ (Kist/Zens, 2002) beinhaltet ein gut angelegtes und übersichtliches Inhaltsverzeichnis mit Angaben der Schwierigkeitsgrade, die auch bei unterschiedlichen Teilen innerhalb eines Stückes differenziert werden. Außerdem werden Art der Notation und verwendete Instrumente angegeben. In „Musik zum Mitmachen“ (Neuhäuser/Reusch/Weber, 1982 ff) gibt es in einigen Heften Inhaltsverzeichnisse, in anderen fehlen diese allerdings ganz. Angegeben werden neben den verwendeten Instrumenten auch die Längen der einzelnen Stücke, wobei fraglich ist, ob zumindest die Angaben der Längen nicht überflüssig sind.

Das Inhaltsverzeichnis in „Spiel-mit-Stücke“ (Schlosser/Freigang, 2002) gibt nur die Komponisten und Namen der Titel an. Auf weitere Angaben wird verzichtet.

Auch Vorschläge zur Durchführung der Mitspielsätze sind zum großen Teil vorhanden, wobei es im Werk von Kist und Zens zu jedem Stück mehrere gut ausgearbeitete Vorschläge gibt.

Neuhäuser, Reusch und Weber beschränken sich auf sehr kurze Anweisungen, die zum großen Teil zu knapp ausfallen. Es wird nicht eindeutig klar, wie das vorhandene Material genutzt werden soll und wie die Autoren sich die Umsetzung der Sätze vorstellen.

Schlosser und Freigang legen unterschiedliche Vorschläge zur Durchführung vor, die allerdings nicht so ausführlich sind wie die Vorschläge im Werk von Kist und Zens.

In allen drei Werken gibt es Anmerkungen zur Musik, wobei sich sowohl Kist und Zens als auch Neuhäuser, Reusch und Weber auf das Wesentliche beschränken, was auch ausreichend zu sein scheint. Schlosser und Freigang behandeln diesen Bereich am ausführlichsten, wobei sich die Frage stellt, ob diese Informationen sinnvoll verwendet werden können und einige Schülerinnen und Schüler nicht durch zu viele Informationen verunsichert und überfordert werden können.

Zusammengefasst scheint „Spiel mit zu Klassik und Pop“ (Kist/Zens, 2002) für den Unterricht am besten geeignet zu sein. Das Werk ist übersichtlich aufgebaut, die Informationen sind ausführlich aber nicht zu zahlreich und zu jedem Stück gibt es gut umsetzbare Vorschläge zur Durchführung.

„Musik zum Mitmachen“ (Neuhäuser/Reusch/Weber, 1982 ff) ist teilweise zu unübersichtlich gestaltet und die Vorschläge zur Durchführung fallen zu knapp aus. Alternative Vorschläge zur Durchführung fehlen ganz.

Ein zu knappes Inhaltsverzeichnis und zu viele Informationen zum Hintergrund der Musik zeichnen „Spiel-mit-Stücke“ (Schlosser/Freigang, 2002) aus.

3.3 Beispiel: Lollipop

Sowohl bei Kist und Zens als auch bei Schlosser und Freigang gibt es einen Mitspielsatz zum Titel „Lollipop“. Diese beiden Sätze bieten sich für einen direkten Vergleich an, da sie sich in vielen Punkten unterscheiden.

Der Satz von Schlosser und Freigang gibt viele Angaben zum Hintergrund der Musik, die zu einem großen Teil überflüssig sind und nicht im Unterricht verwendet werden können. Die Namen der Mitglieder der Gruppe „The Chordettes“ können z.B. genannt werden, stellen aber keinen relevanten Unterrichtsstoff dar. Ob es sinnvoll ist, auf die Harmonisierung des Stückes näher einzugehen, hängt vom Alter und Wissensstand der Schülerinnen und Schüler ab, da hier viele, schwierige Informationen leicht überfordern können. Kist und Zens beschränken sich hier auf die wesentlichen Informationen wie das Erscheinungsjahr, die Instrumentierung und die Herkunft des „Plop“, die gut im Unterricht verwendet werden können.

Eine vereinfachte Notation ist bei Schlosser und Freigang nicht zu finden. Es gibt nur eine Aufgabenstellung, die sich auf eine Partitur in traditioneller Notation bezieht und schwächeren Schülerinnen und Schülern nicht die Möglichkeit gibt, an der Musik teilzunehmen. Das Notenlesen wird zum Mitspielen vorausgesetzt. Kist und Zens hingegen geben drei Vorschläge zur Durchführung, so dass eine Leistungsdifferenzierung gut möglich ist. Der erste Vorschlag bezieht sich ausschließlich auf eine graphische Notation, so dass das Lesen der traditionellen Notation keine Voraussetzung zur Teilnahme an der Musik ist. Der zweite Vorschlag bezieht sich auf rhythmische Darstellung in einer traditionellen Notation, der dritte Vorschlag auf rhythmische und melodische Darstellung in einer traditionellen Notation. So kann an diesem Beispiel die traditionelle Notation erlernt werden und Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Leistungsstände können gemeinsam musizieren.

Das Beispiel von Kist und Zens hat also einige Vorteile, die das Musizieren im Unterricht gut ermöglichen, auch wenn unterschiedlich viele Vorkenntnisse vorhanden sind.

4. Praxis

Für das praktische Erproben der Mitspielsätze wurden drei Beispiele, aus jedem der drei Werke eines, mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden und Notationen ausgewählt, um ein möglichst weites Spektrum abzudecken. Zu Beginn der Praxis-Phase wurde auf die unter 5. zu behandelnden Fragestellungen hingewiesen, um die Fokussierung festzulegen und eine Diskussion zu ermöglichen.

4.1 Beispiel 1: Baby Elephant Walk

Das erste Praxis-Beispiel war der „Baby Elephant Walk“ von Henry Mancini aus „Spiel-mit-Stücke“ (Schlosser/Freigang, 2002). Dieser Mitspielsatz besteht ausschließlich aus rhythmischer traditioneller Notation und kann schnell mit Body-Percussion und später mit Percussion-Instrumenten erarbeitet werden. Die einzigen Schwierigkeiten bestehen in dem punktierten Rhythmus in Formteil C, der allerdings durch das Hören der Musik, speziell der Melodie-Stimme, auch gut erarbeitet werden kann, und in dem Erkennen der sich ergänzenden Stimmen in den Formteilen D und E, was allerdings auch nach ein wenig Vorübung gut umsetzbar ist. Dies stellte sich auch in der praktischen Umsetzung heraus. Um die Schülerinnen und Schüler nicht zu verwirren, wäre es sinnvoll, ihnen nicht die gesamte Partitur, sondern jeweils nur einzelne Ausschnitte vorzulegen.

Als Einstieg könnte eventuell auch ein Stück aus dem Film „Hatari“, für den die Musik komponiert wurde, gezeigt werden, um so auch eine visuelle Verbindung mit der Musik herzustellen.

Mit diesem Stück kann gut an die traditionelle Notation herangeführt und schnell ein zufrieden stellender Höreindruck geschaffen werden.

4.2 Beispiel 2: Hier kommt die Maus

Als zweites Praxis-Beispiel wurde „Hier kommt die Maus“ aus der „Sendung mit der Maus“ von Stefan Raab aus „Spiel mit zu Klassik und Pop“ (Kist/Zens, 2002) ausgewählt, da hier viele unterschiedliche Möglichkeiten zur Verwendung im Unterricht bestehen und so unterschiedliche Verwendungsmöglichkeiten eines Mitspielsatzes gezeigt werden können.

Den meisten ist dieses Stück bekannt, wodurch ein schneller Einstieg möglich ist. Hierzu werden in einer Übung die rhythmischen Bausteine des Mitspielsatzes zur Musik gesprochen und geklatscht (Kist/Zens, 2002, S. 86) um dann zur Partitur zu Vorschlag 1 überzugehen, in der eine rhythmische, traditionelle Notation verwendet wird. Die einzelnen Formteile werden auf Percussion-Instrumenten geübt und dann zur Musik mitgespielt. Vorher sollte der Ablauf besprochen werden, damit die Übergänge der einzelnen Formteile deutlich werden. Dieser Vorschlag eignet sich gut, um einen Einstieg in die Notation zu schaffen.

Vorschlag 2 bezieht sich ausschließlich auf traditionelle Notation. Verwendet werden Xylophon, Metallophon und Glockenspiel, da hier nicht benötigte Klangstäbe herausgenommen oder umgedreht werden können. Die Stimmen der einzelnen Instrumente werden getrennt eingeübt, wobei hier zwei Probleme auftreten.

Als erstes muss den Schülerinnen und Schülern die Bedeutung und Verwendung von Vorzeichen erklärt werden. Da die Instrumente durch Entfernen oder Umdrehen der Klangstäbe vorbereitet werden können, stellt dies in der praktischen Umsetzung keine Schwierigkeit dar, allerdings werden einige Schülerinnen und Schüler nach der Bedeutung und Verwendung der Zeichen fragen, so dass zumindest eine kurze Einführung nötig ist.

Problematisch kann auch die Zweistimmigkeit der Metallophon-Stimme werden, da hier zwei Töne simultan angeschlagen werden müssen, was vorher ausreichend geübt werden sollte.

Im nächsten Schritt werden erst einzelne und dann alle Stimmen zur Musik mitgespielt. Hierbei kann der Übergang von Teil C zu Teil A in der Xylophon-Stimme verwirren, da keine Pause vorhanden ist, was sich erst in der praktischen Anwendung gezeigt hat. Nach mehrmaligem Spielen stellt dies kein Problem mehr dar. Am Vorschlag 2 können außerdem melodische Muster, wie z.B. die parallele Führung der Metallophon-Stimmen, verdeutlicht werden.

Im letzten Schritt können Vorschlag 1 und Vorschlag 2 gleichzeitig gespielt werden, wobei hier ein Teil der Schülerinnen und Schüler alternativ den Text mitrappen kann.

4.3 Beispiel 3: Tanz der Zuckerfee

Der Tanz der Zuckerfee aus der Nussknackersuite von Peter Iljitsch Tschaikowsky konnte aus Zeitmangel nicht in der Veranstaltung praktisch erprobt werden.

5. Auswertung

5.1 Was muss beim Notenlesen geleistet werden?

Beim Notenlesen muss in unterschiedlichen Mitspielsätzen sehr unterschiedliches geleistet werden. Die abstrakte traditionelle Notation muss teilweise aus Partituren oder mehreren Stimmen in einem Notensystem erkannt und übertragen werden. Das Tempo des Notenlesens muss an das Tempo der zum Mitspielsatz gehörenden Aufnahme angepasst werden.

5.2 Welcher Kenntnisstand muss vorhanden sein?

Die meisten Mitspielsätze setzen Kenntnisse der traditionellen Notation voraus. Auch Grundlagenkenntnisse in der Praxis mindestens eines Instruments, oft sogar eines speziellen Instruments, sind notwendig.

5.3 Welche Vorbereitung ist notwendig?

In den meisten Fällen müssen mehrere Stimmen getrennt voneinander eingeübt werden, was viel Zeit in Anspruch nimmt. Einige Schülerinnen und Schüler müssen evtl. lange warten, bis sie ihre Stimme einüben können, da nicht genügend Instrumente, Räume und Lehrkräfte vorhanden sein können. Keyboards können hier zum Üben mit Kopfhörern verwendet werden, um vielen Schülerinnen und Schülern das gleichzeitige Einüben unterschiedlicher Stimmen zu ermöglichen.

Oft müssen aus Partituren einzelne Stimmen ausgeschnitten werden, um die Schülerinnen und Schüler nicht zu verwirren.

5.4 Welche methodischen Tricks können helfen?

Um das Spielen einzelner Stimmen zu erleichtern könne nicht benötigte Stäbe bei Stabspielen entfernt, Saiten von Saiteninstrumenten umgestimmt und Töne mit Markierungspunkten versehen werden. Einige Sätze können durch das Weglassen einzelner Töne, z.B. bei Auftakten, vereinfacht werden.

Verwendete Literatur:

Helms, Siegmund/Schneider, Reinhard/Weber, Rudolf (Hg.): Kompendium der Musikpädagogik, Kassel 1995, darin: Erwe: Musizieren im Unterricht S. 241-261

Kist, Otmar/Zens, Edgar: Spiel mit zu Klassik und Pop, Offenburg 2002

Neuhäuser, Meinolf/Reusch, Arnold/Weber, Horst: Musik zum Mitmachen. Spiel-mit-Sätze, acht Hefte, mit Schallplatten bzw. CDs, Frankfurt/M. 1982 ff.

Schlosser, Karpeter/Freigang, Christine: Spiel-mit-Stücke. Von Renaissance bis Swing. Für Grundschule und Sekundarstufe, mit CD, Boppard 2002